

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—

Halbjährig . . „ 2.50

Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—

Halbjährig . . „ 3.—

Vierteljährig . . „ 1.50

Einzeln Nummern 5 kr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Petit-
zeile oder deren Raum bei
einmaliger Einschaltung
6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.

Stempel jedesmal 30 fr.

Redaktion: Hauptplatz
Nr. 313, II. Stock.

Administration eben-
daselbst in Ottokar Kler's
Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Dienstag am 16. August 1870.

Nr. 65.

Vom tiefsten Schmerze bewegt theilen wir unserer
Nation die Nachricht von einem plötzlichen Schläge mit,
der sie betroffen:

Dr. Lovro Toman,

einer ihrer edelsten Männer, ist nicht mehr! Am 15.
August Morgens um halb zwei Uhr wurde er in Rodaun
bei Wien, wo er Genesung zu finden hoffte, von dem
Schauplatze seiner irdischen Wirksamkeit in jenes Jenseits
abgerufen, wo es keine politischen Kämpfe mehr gibt, wo
jeder Nation ihr Recht wird. Wahrlich, ein Verlust, von
dem sich unsere Nation nicht leicht erholen wird! Der
unaussprechliche Schmerz, der uns in diesem Augenblicke
bewegt, gestattet es unserer Feder nicht, über die plötzliche
Katastrophe ausführlicher zu schreiben. Die Nation hat ihren
Toman, ihren Liebling Lovro nicht mehr!

Der Lator in Wippach.

(15. August.)

Wieder haben wir einen Triumph der nationalen Sache zu re-
gistriren, der uns Bürge ist, daß mit ihm die Reihe dieser Triumpfe
noch lange nicht geschlossen sein wird. Der Lator in Wippach
war ein über die Erwartung glänzender, er reiht sich dem von Biz-
marje in jeder Hinsicht unmittelbar an.

Doch gehen wir zu den Reden über, die durchwegs mit stür-
mischen Beifalle aufgenommen wurden.

Nachdem sich die ungeheuren Menschenmassen um die Redner-
bühne möglichst dicht gruppiert hatten, eröffnete der hochverdiente Herr
Dechant Grabrijan als Leiter des Laborkomite's die Verhand-
lungen. Im Eingange seiner Rede wies er darauf hin, daß heute
die Veranlassung, als Redner aufzutreten, eine andere sei, als bisher;
seit 45 Jahren habe er gesprochen, doch sei der Gegenstand seiner
Reden immer ein von dem heutigen verschiedener gewesen, als Geis-
tlicher habe er anders gesprochen. — Nach einigen erläuternden
Worten über Bedeutung und Wesen der Labore, durch welche es
dem Volke gestattet ist, sich zu beschweren, da der Kaiser selbst es
erkenne, daß nicht jedermann überall Recht geschieht, — verzichtete
er auf jedes weitere Wort und empfahl zum Obmann der Versamm-
lung Herrn Dr. Costa, welcher denn auch als solcher von der be-
geisterten Volksmenge einstimmig akzeptirt wurde.

Sohn tritt Dr. Costa vor und wird stürmisch begrüßt; auch
er spricht einiges über die Bedeutung der Labore und beantragt als
seinen Stellvertreter Herrn Dr. Razlag, welcher ebenfalls mit
Beifall als solcher akzeptirt wird.

Ueber den ersten Punkt des Programms (Vereinigung aller
Slovenen in ein Staatsgebiet) sprach Herr Josef Zelen, Bür-
germeister von Senožeče; er wurde bei seinem Erscheinen freudig

begrüßt und sprach etwa folgendes: Seit Jahrhunderten schon seufzt
das slovenische Volk unter fremdem Joche, seine Rechte werden ihm
durch den Nemstularismus und Lachonismus hartnäckig verkürzt;
diese beiden verfolgen ihre Tendenzen zum Nachtheile der Nation
auf die widernatürlichste Art und Weise, indem sie dem slovenischen
Volke einreden, daß es nicht slovenisch ist. Dieß klingt so, als würde
man einem sagen: Deine Mutter ist nicht Deine eigentliche Mutter,
sondern es ist dieß eine andere. Ein billiger und gerechter Grundsatz
lautet: Alle Völker sollen gleiche Rechte haben. Allein wir haben
nur bei der Entrichtung von Steuern, Stellungen von Rekruten u.
gleiche Rechte mit anderen Nationen, unsere Wünsche bleiben eben
nur Wünsche. Daher müssen wir fordern und nur fordern und zwar
ein „Slovenien“, welches Vodnik schon vor 50 Jahren so schön
besungen, und durch welches unsere Wünsche realisiert werden können.
Unsere Feinde fürchten den Slovenismus wie den Teufel, sie suchen
uns fortwährend nur auszusaugen und mästen sich von unserer Un-
wissenheit, indem sie sich uns fortwährend ein- und ausdrängen. —
Jetzt haben die Slovenen nicht weniger als 4 Landtage; wenn nun
alle in einen einzigen Generallandtag verschmolzen würden, so ist
neben anderen Vortheilen auch der pekuniäre zu berücksichtigen; die
Verminderung der Kosten müßte auch eine Steuerverminderung nach
sich ziehen.

Redner erwähnt hierauf des Uebermuthes unserer Feinde, der
sich in den Brutalitäten bei Neubdorf, Gottschee, Cilli u. s. w. aller-
neuestens wieder glänzend manifestirt hat, und fährt dann fort: Ein
oft gehörter Einwand der nemstularischen Klique ist, daß die For-
derungen der Slovenen nicht von der Nation, sondern von einzelnen
Narren und überspannten Naturen herrühren. Wohl, wir wollen
es beweisen, daß dem nicht so ist. (Beifall.) Wir alle wollen ein
„Slovenien“ und unser mächtiges Oesterreich. Wenn wir ein „Slo-
venien“ haben, dann wird unser Volk nicht mehr „dummer Bauer“
geschimpft werden. Ein „Slovenien“ haben unsere Brüder schon in
14 Laboren gefordert, wir werden uns ihnen heute anschließen.

Stürmischer, minutenlangender Beifall folgte; hierauf wurde dieser
Punkt mit Kontraprobe einstimmig angenommen.

(Schluß folgt.)

Kroatische Zustände.

Die „Politik“ bringt über den Einzug des gewesenen magha-
rischen Honvédfeldpaters, jetzigen Agramer Erzbischofes Miha-
jlovič, der unter allerlei Skandalen am 6. d. M. stattgefunden
hat, aus Agram den nachfolgenden Bericht: Die sich selbst ernie-
drigenden, ehr- und charakterlosen Mameluken boten in ihrem ange-
borenen Knechtsinn alles mögliche auf, um das zu erwartende riesige
Fiasco mit offiziellem Glanze und Gepränge zu maskiren. Doch es
gelang ihnen nicht, trotzdem alle Beamten strengstens angewiesen
wurden, an der Einzugsfeierlichkeit theilzunehmen, trotzdem die Zünfte
unter Androhung von Geldstrafen zum Spaliermachen beordert wur-
den, trotzdem man die Bandalisten, welche in ihrer schändigen Uni-
form, die man ihnen damals zum Geschenke gemacht hatte, bereits
den Einzug Kauch-Paschas verherrlicht hatten, jetzt abermals zu
diesem Dienste gezwungen und den Nichtgehörenden mit Arrest und
Stockstreichen bedroht hatte. Molinary hatte die Gefälligkeit, für
dieß Kroatien entehrende Schauspiel, den magyarischen Nachhabern

zu Liebe, auch die Militärgrenze einzuladen, Deputationen zu entsenden. Ausgenommen zwei, wider ihren Willen dienstlich durch den magyarisch gesinnten Obersten Gjorgjević kommandirte Grenzoßiziere des Sluiner Grenzregimentes, war sonst niemand aus der Militärgrenze erschienen. Auch ging aber noch weiter, er schrieb an Mihajlović um Geld, ohne welches er für den Empfang nicht gut stehen könne. Mihajlović sandte sofort 3000 fl. pro forma „zur Unterstützung armer Agramer Bürger und Einwohner.“ Mit diesem Gelde wurde allerlei Gefindel angeworben, welches die dreifache Aufgabe hatte, erstens Spitzeldienste zu verrichten, zweitens aus den betrunkenen Kehlen „Živijo“ zu schreien, und drittens die etwa dagegen sich sträubende nationale Bürgerschaft zu terrorisiren. Derartigen Gesichtsers sollten 200 Personen angeworben worden sein, deren abschreckende Gestalten sich auch an allen Straßenecken und Plätzen bemerkbar machten. Am Bahnhofe war die Beamtenchaft, ein Theil derselben in tricolore Schärpen gesteckt, mit der Bestimmung, Kliqueendienste zu leisten, versammelt, und auch die offiziellen Honoratioren waren dem „Magharen“ entgegengefahren und brachten ihm ihr dienstschuldigstes „Živijo“ aus. Auf den Straßen und Plätzen hatten sich wohl ziemliche Massen versammelt, die aber größtentheils aus Neugierigen der unteren und mittleren Volksklassen bestanden. Intelligenz und Bürgerthum war äußerst schwach vertreten. Mihajlović konnte aus dem ihm von den Agramern bereiteten Empfange schließen, auf welche Sympathien er hier unter einer Nation rechnen kann, welche er haßt, weil er sie nicht versteht, und welche ihn verachtet, weil er sie tödtlich beleidigt hat. Wo immer seine fechsspännige, von Gensdarmen und Panduren dicht umgebene, so zu sagen eskortirte Staatskarosse sichtbar wurde, ertönte kein Ruf des Willkommen oder Beifalls, keine einzige Kopfbedeckung wurde ihm zum Gruß gelüftet, das Volk blieb stumm und theilnahmslos, als wenn es sonst ein gewöhnliches Schauspiel zu betrachten gehabt hätte. Was daher von Begeisterung des Volkes für dessen neuen Ober-Seelenhirten gefabelt werden sollte, erkläre ich in vorhinein als offizielle Lüge.

Anders verhielt es sich mit den ihm zu Theil gewordenen Miß-

fallsbezeugungen. Augenzeugen erzählen mir, daß Mihajlović zum Tode erbläßt gewesen sein soll, als der im Anfange der unteren Slica, also des fashionabelsten Stadttheils, zuerst laut werdende, im Anfang vereinzelt ertönde, dann aber zum brausenden Sturm anwachsende Ruf: „Živijo Stroßmayer“ gleich einem Donnerschlag an sein Ohr schlug und so die Stimme des Volkes, sein eigenes Gewissen an die begangene Erbschleichung mahnte. Zu gleicher Zeit, als der Sturm „Živijo Stroßmayer“ gleich den Wogen der brausenden See sich immer weiter fortpflanzte, wurden von allen Seiten, aus den Fenstern und aus dem Publikum eine Anzahl steifer Blättchen, in Visitenkartenform, auf welchen gedruckt stand: „Živijo Stroßmayer“ gegen die Kasse des Erzbischofs geschleudert, so daß der Deckel derselben, buchstäblich genommen, mit denselben überfüllt war. Mihajlović soll sehr erstaunt darüber gewesen sein, aber als er erfuhr, was auf den Karten stand, wurde er dadurch höchst unangenehm berührt. In diesem Augenblicke bildeten die Gensdarmen und Panduren um den haltenden Wagen Mihajlović's sogleich einen lebenden Zaun, indem sie fürchteten, es sei vielleicht auf denselben abgesehen. Der knapp hinter Mihajlović als dessen Schutzensel fahrende Polizeikommissär Gjorkovečki sprang sogleich aus dem Wagen und nahm unter den zunächst stehenden Personen, ohne Rücksicht auf deren Schuld oder Unschuld, Verhaftungen vor. Zwei sehr angesehene Bürger wurden von den rohen Panduren unter den Augen des seinen Einzug haltenden Erzbischofs auf gemeine Weise insultirt, weil sie im Verdachte standen, „Živijo Stroßmayer“ gerufen oder die bewußten Zettel geworfen zu haben. Am Zelatićplatze wurde Mihajlović geradezu mit Hohngeächter empfangen, als die dort theilweise anwesenden besseren Klassen sahen, mit welcher famosen Leibgarde der neue Seelenhirt angezogen kam. Nachzutragen habe ich noch, daß in der Früh bereits Plakate und Proklamationen an allen Straßenecken und Plätzen angeheftet vorgefunden wurden, auf denen ersteren „Živijo Stroßmayer“ mit großen Lettern gedruckt stand, während in den letzteren der Bürgerschaft ans Gemüth geführt wurde, welcher ein Schimpf der nationalen Ehre Kroatiens durch die Ernennung eines Magharen zum Agramer Erzbischof zu-

Fenilleton.

Kleine Kriegsgeschichten.

Der „Courrier du Bas-Rhin“ erzählt, daß der Brigade-General de Gaujal, bis dahin im Dienst zu Straßburg, am 31. Juli Abends um 6 Uhr sich zum Divisions-General Ubrich begab, als er unterwegs durch einen Platzregen überfallen wurde. Er beschleunigte seinen Gang, und als er beim General ankam, fiel er todt nieder. Ein in der Eile herbeigerufener Arzt konnte nur den Tod konstatiren.

Die „Baseler Nachrichten“ erzählen folgenden komischen Fall von Spionerie: Vor einigen Tagen wurde bei Tagesanbruch auf dem Petersplatze von einer Schildwache ein höchst verdächtig aussehendes Individuum arretirt; dasselbe war mit einer langen hölzernen Lanze, vorn mit einer Metallspitze, bewaffnet und, wie die Schildwache berichtet, eben im Begriffe, durch das Plätzgäßlein dem Spalenthor zu, also höchst wahrscheinlich nach der französischen Grenze zu entweichen. Der Arrestant wurde auf die Zeughauswache geführt; beim Verhöre durch den nachhabenden Offizier erklärte er, daß er, ein städtischer Laternenanzünder und eben auf seiner Tour begriffen sei, um bei Tagesanbruch die öffentlichen Gaslaternen auszulöschen. Er hatte dieß schon der Schildwache gesagt, diese aber ihm erwidert: „Das kann jeder sagen, der Nachts herumschleicht.“ Der Unglückliche wurde hierauf als ungefährlich wieder entlassen.

Der „Soir“ erzählt eine Geschichte von einem französischen Rekruten, der unlängst einen Sergeanten fragte, wie „weit es bis Berlin sei.“ „Berlin, Rekrut, ist 350.000 Preußen weit,“ beehrte der Sergeant.

Ein Bonmot auf Napoleon zirkulirt derzeit in Berlin. Diefem zufolge soll der Selbstliebe des Kaisers Napoleon der Umstand einen gewaltigen Stoß versetzt haben, daß, während sein Oheim von einem Canova gemeißelt wurde, er selbst nur von einem „Steinmetz“ ausgehauen werden soll.

Bei der Aufführung des Hugo Müller'schen Zeitbildes: „An der Spree und am Rhein“ am Samstag im Wallner-Theater wurde

das Interesse des Publikums wohl am meisten durch ein Intermezzo erregt, das von der „Berl. Mtszgt.“ in nachstehender Weise erzählt wird: „Helmerding, Reusche, Formes, Neuber, Feuchter, Burwig agirten als preussische Krieger auf der Bühne, da trat ein Herr ins Parquet, der einem eleganten Herrn in der Proszeniumsloge etwas ins Ohr flüsterte, was dieser sofort seinem Nachbar mittheilte. Wir erkannten aus den Physiognomien, um was es sich handelte, und bedeuteten dem Freunde Helmerding zur Bühne hinauf, daß es sich jetzt um größeres handle, als um Scherze aus dem Bilde des Lebens. Helmerding, sichtlich erregt, bleich vor Erwartung, konnte kaum in seiner Rolle fortfahren und trat zurück, als Hugo Müller, ebenfalls als preussischer Soldat gekleidet, aus der Koulisse kam und zum Publikum sprach: „Aus sicherer Quelle kommt uns die Nachricht, daß vor dem 1. Palais der versammelten Menge eine Depesche des Kronprinzen verlesen wurde, nach welcher wir wieder einen glänzenden Sieg errungen, Mac-Mahon vollständig geschlagen und auf der Flucht ist.“ Selbstverständlich folgte diesen Worten größte Begeisterung; das Publikum, welches die glückliche Meldung stehend vernommen hatte, rief Hurrah, schwenkte die Taschentücher und sang, vereint mit den Schauspielern, das „Heil dir im Siegeskranz,“ das vom Orchester gespielt wurde. Dieser Jubel wiederholte sich, als Direktor Lebrun, dazu aufgefordert, die Siegesnachricht noch einmal mittheilte und nach dem Schlusse des Aktes die inzwischen eingetroffene offizielle Depesche verlas.

Wie Straßburg an Frankreich kam, erzählt das „Waterland“ in folgender Weise: Mitte September 1671 ließ der Minister Louvois Herrn Gerard v. Chamilly, Neffen des Marschalls, zu sich rufen und sagte ihm: „Herr v. Chamilly, ich weiß, daß Sie heute Abends heimlich und gegen den Willen Ihres Oheims ein unvermögendes Fräulein heiraten; ich könnte Sie in die Bastille schicken, weil Sie Ihren Vormund betrügen wollen; ich habe aber gedacht, es wäre besser, Ihnen die Mittel an die Hand zu geben, Verzeihung zu verdienen. Sie reisen auf der Stelle in einem verschlossenen Wagen ab, Sie dürfen nichts sehen und mit niemandem sprechen. Erst wenn der Wagen stillsteht, erbrechen Sie diese Depesche. Hier ist eine Bauernkleidung, die Sie gleich anziehen. Ich lasse Ihnen fünf Minuten Bedenkzeit.“ — Drei Tage später hielt die geheim-

gefügt wird. Unser neue, von Andrássy's Gnaden eingefetzte, uns immerdar an die magyarische Knechtschaft erinnernde geistliche Oberhirt kann nach dem ihm zu Theil gewordenen Empfang schließen, weld' eine unübersteigbare Scheidewand ihn von der Nation trennt. Hier kann von einer einstigen Versöhnung nie die Rede sein.

Zur Situation.

Vom Kriegsschauplatz fehlen bis heute noch Berichte über größere Kämpfe, eine Entscheidungsschlacht ist noch nicht geschlagen worden. Die französische Armee zieht sich über die Mosel zurück und wird von den Preußen verfolgt. Es sollen, telegrafischen Berichten zufolge, mehrere französische Städte schon im Besitze der Preußen sein, darunter Verdun, Straßburg ist zernirt und die Verbindung mit Metz abgebrochen. Auch soll der Kaiser sammt seinem Sohne bereits aus Metz abgereist sein. In Paris fanden Unruhen statt, ein neues Ministerium wird konstituiert. Bazaine ist zum Kommandirenden der Armee ernannt worden.

Das „V.“ rechnet aus, daß, wenn der „Reichsrath“ auch von der föderalistischen Partei, mit Ausnahme von Deklaranten, unter Rechtsverwahrung geschickt würde, sich das Stimmverhältniß folgendermaßen gestalten wird: Das Haus der Abgeordneten besteht aus 203 Mitgliedern, zählt man die 54 Abgeordneten ab, welche der böhmische Landtag zu entsenden hat und welche in Folge des präsumtiven Sieges der föderalistischen Partei in Böhmen im Reichsrathe nicht erscheinen werden, so bleibt die Gesamtzahl 149. Hievon entfallen auf die autonomistische Partei 79, auf die zentralistische 70 Stimmen. Natürlich, sagt das Blatt, ist ein derartiges Resultat nicht mit mathematischer Präzision aufzustellen. Wir haben die gesamte galizische Delegation (38 Mann) der ersten Partei zugezählt, denn es ist ja nicht zu leugnen, daß dieselbe im Prinzip für Erweiterung der Autonomie einsteht. Auch die sechs Abgeordneten der Küstenländer, welche sich ja an dem Austritt aus dem Reichsrath theilgehabt haben, kann man wohl füglich nicht mehr zur zentralistischen Partei zählen. Andererseits kann man heute nicht mit Sicherheit voraussehen, ob von den früheren zentralistischen Abgeordneten alle auf ihrem früheren Standpunkte beharren.

nißvolle Postkutsche vor den Thoren der Stadt Basel und Herr v. Chamilly erbrach seine Depesche, die nur die wenigen Worte enthielt: „Weilen Sie von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr auf der Rheinbrücke stehen und zeichnen Sie genau und ausführlich alles auf, was Sie dort sehen, und kehren Sie dann sogleich zurück.“ — Der junge Mann fügte sich diesem sonderbaren Befehle. Als die Stunde geschlagen, steigt er wieder in den Wagen und kommt am zweiten Tage um Mitternacht in Paris an. Er wird bei Minister Louvois gemeldet, der sogleich herbeieilt. — „Nun, Herr v. Chamilly, was haben Sie gesehen?“ — „Erzählen, hier ist meine Notiz, aber ich muß befürchten, daß sie Ihrer Aufmerksamkeit unwürdig ist.“ — „Geben Sie nur her.“ — „Aufrichtig gestanden, es sind so kindische Notizen.“ — „Lesen Sie nur.“ — Chamilly, der sich wegen der Bedeutungslosigkeit seines Berichtes schämte, las denselben erröthend vor: „Neun Uhr Morgens: ich sehe auf der Brücke einen einäugigen Esel, der von einem Kinde geleitet wird; einen dicken Deutschen, der, auf Brückengeländer gestützt, in den Rhein spuckt; einen Baseler Stadtknecht in seiner halbbedeckten Tracht; einen alten Bauer mit gelber Weste, der vor der Brustwehr stehen bleibt und dreimal mit seinem Stocke aufschlägt.“ — „Ein Bauer mit gelber Weste? Das ist genug!“ rief Herr von Louvois. — „Das muß gleich der König wissen, ich muß nun den König wecken lassen.“ Und der Minister ließ eiligst aus dem Zimmer hinaus. „Es ist richtig, der Minister ist entweder ein Narr, oder er hält mich zum Besten,“ dachte Chamilly. Eine Viertelstunde später trat Louvois mit heiterstrahlendem Gesichte wieder ins Zimmer und seiner Korporal-Exerziermeisterstimme einen fast liebenswürdigen Klang verleihend, sagte er: „Sie haben dem König einen sehr großen Dienst erzeigt. Ihre Majestät schenken Ihnen ein Regiment und werden Ihren Chefkontrakt unterzeichnen.“ Erst acht Tage später erfuhr Herr von Chamilly die Bedeutung seines räthselhaften Auftrages. Man erfuhr, daß Straßburg, welches von der französischen Armee belagert war, sich ergeben hatte und dem Königreiche einverleibt worden. Die drei Schläge an der Brustwehr kündigten den guten Erfolg der geheimen Unterhandlungen an, welche der Minister mit dem Magistrate der Stadt Straßburg angeknüpft hatte.

Aus Zara schreibt man der „Zuf.“: Bei der bevorstehenden Landtagsöffnung tritt der jetzige italienische Landesausschuß ab. Wie die Chancen stehen, werden, da der Landesausschußpräsident Dr. Vecsa ein Nationaler sein wird, die Slaven die Majorität haben, und folgende Abgeordnete sind designirt: Notar Brankovič, Dr. Antonietti (national), Dr. Radmann und Valeria de Ponte (italienisch). Als Reichsrathsabgeordnete dürfen folgende gewählt werden: St. Eubisa für die Landgemeinden Cattaro und Ragusa; Joh. Danilo für die Landgemeinden des Kreises von Spalato; Dr. Bor. Monti für die Landgemeinden des Kreises von Zara; G. de Bojnovič für den Großgrundbesitz und Dr. Eingria für die Städte und Handelskammern. Alle sind föderalistisch gesinnt. Ob aber der dalmatinische Landtag das Reichsrath überhaupt beschicken wird, ist noch nicht entschieden; der „Naz.“ zweifelt daran. Da Dr. M. Klaič in zwei Wahlbezirken gewählt wurde, so wird für den Großgrundbesitz von Ragusa eine neue Wahl stattfinden. — Der Landeschulrath sucht wieder die Slaven zu maßregeln. In Cattaro, wo lauter Serben sind, ist das dortige Unterrealgymnasium mit lauter italienischen Supplenten besetzt, und als Direktor fungirt ein Mann, der früher nur Elementarlehrer war und weder ein Gymnasium noch eine Universität besuchte.

Original-Korrespondenz.

Aus dem Selzacher Thale, 13. August. Es ist doch ein Glück für den Menschen, wenn er vollauf beschäftigt ist, da er nicht Zeit gewinnt, über gewisse Verhältnisse Betrachtungen anzustellen, — gut deswegen, damit man im Sinnen und Trachten nicht zu weit geht, damit man gewisse Gegenstände und Anordnungen nicht als durchaus unnütz, unbrauchbar oder wenigstens als überflüssig und dem Zwecke gar nicht entsprechend erachtet, wozu es der irgeleitete (!?) menschliche Verstand doch nach und nach bringen könnte. Sich mit solchen Gedanken herumzutragen, das hieße sich ja den Staatsgesetzen widersetzen, das hieße die Unfehlbarkeit eines vollen k. k. Bezirkshauptmannes bezweifeln zu wollen. Da man aber zur Ueberzeugung gelangt ist, daß Bittschriften, Mahnungen u. gar nichts ausrichten, da man des Herumsfahrens, des ewigen Petitionirens, der Stempelzahlungen, Anfragen und Berathschlagungen mit Sachverständigen schon müde ist, besonders da man alle Maßregeln umsonst ergreift, und da man sich so zu sagen immer nur lächerlich macht, wenn man die behagliche Ruhe eines „über den niederen Sphären schwebenden“ stören will, so wollen wir eine Thatfache der Oeffentlichkeit übergeben, die wenigstens einen Beleg liefern wird, wie glücklich sich die armen Menschenkinder schätzen müssen, wenn sie die alles belebende Sonne des bezirksämtlichen Waltens überseht, wenn sie so glücklich sind, daß sie als würdig befunden werden, fortwährend Steuern zu zahlen, um für schweres Gold von den „Hauptleuten“ in erster Linie, in zweiter aber von deren Dienstbeordneten nicht zu rechtfertigende Abweisungen oder Grobheiten entgegenzunehmen.

Als Beweis diene folgendes: Die Brücke von Praprotno via Lad-Eisern wurde von dem Lader Bezirksstraßenkomité einem Unternehmer zur Reparatur übergeben. Sache des Komités wäre es gewesen, dem Unternehmer die Reparatur der Brücke unter der Bedingung zu übergeben, daß die Kommunikation zwischen Lad und Eisern, die so lebhaft ist wie nicht bald zwischen zwei Orten, offen bleibe, Sache des Herrn Derbič (wenn übrigens diesen Herrn der Stand der Dinge in seinem Bezirke interessirt, oder wenn er nicht mit anderen Geschäften überhäuft ist, die vielleicht überflüssig sind!) wäre es gewesen, das ganze Unternehmen zu inquiriren, etwaigen gesetzwidrigen Vorgehen entgegenzutreten und gemachten Beschwerden sogleich Rechnung zu tragen, weshalb er eigentlich da ist, wenn wir übrigens recht wissen, was in den Wirkungsbereich eines Bezirkshauptmanns gehört. Ob der Herr Derbič seine Schuldigkeit gethan hat oder nicht, dieß lassen wir dahingestellt; nur müssen wir bemerken, daß die beim Brückenbaue angestellten Zimmerleute ein Hauptvergnügen daran finden, mit den Knechten der Gewerksbesitzer, die sich fast fortwährend mit den Pferden auf der Straße befinden, und mit anderen Durchfahrenden eine Viertelstunde oder noch mehr bezüglich der Ueberfuhrtaxe zu feilschen, um dann den Erlös gemüthlich zu vertrinken. Wenn man einmal nach längerer Zeit endlich einig wird, dann fangen die Arbeiter an, Wunder zu wirken und die früher unpässbare Brücke kann plötzlich befahren werden.

Dieses gemüthliche Gelderpressen dauert nun schon längere Zeit fort, ohne daß doch endlich einmal die Brücke erbaut worden wäre, was schon sehr leicht hätte geschehen können, wenn das Aufbauen und Niederreißen behufs der Erpressungen nicht geraume Zeit in Anspruch nehmen würde. Und das alles geschieht unter den Augen einer k. k. Bezirkshauptmannschaft, denn der Herr Derbiß kommt nicht nur seiner Pflicht und Schuldigkeit nicht nach, sondern er wurde, wie nur von zuverlässiger Seite berichtet worden ist, auf das gesetzwidrige Handeln des Unternehmers aufmerksam gemacht, konnte aber trotz aller gemachten Vorstellungen doch nicht zu einem ämtlichen Einschreiten bewogen werden.

Natürlich! die Ruhe eines k. k. Bezirkshauptmanns von Krainburg und das Wohl eines ganzen Thales, kann ja in keinen Vergleich gebracht werden. — Das Thal und das Volk ist ja wegen des Herrn Derbiß da, nicht er wegen des Volkes! — Unterdessen dauert das planmäßig betriebene Ausplünderungsgeschäft, die Stöckung des Verkehrs, mithin auch die Stöckung des Geschäftes fort. „Wir können warten,“ hat der einst berühmte gewesene Schmerling gesagt. Was aber so ein Warten bei uns, wo es oft sehr viel darauf ankommt, zu welcher Zeit die Waaren abgeliefert werden, zu bedeuten habe, das wissen nur die Betheiligten, der Herr Derbiß freilich nicht. Daß aber jetzt die Sache noch viel mehr Ungelegenheiten bereitet, weil man bei dem hohen Wasserstande, obgleich nur mit halber Ladung, nicht über den Fluß fahren kann, wird sich jeder denken können. Glückliches Volk, dessen Taschen unter so hoher, aber sehr wenig ausgiebiger Schutz- und Hilfsversicherung um einiges Geld leichter gemacht, das von den vom Straßenkomitee aufgenommenen und vom Herrn Bezirkshauptmann überwachten (?) Arbeitern, denen das Bewußtsein der Straflosigkeit (wenigstens scheint es so zu sein) das Herz einschläfert, bei hellem Sonnenlichte ganz gemüthlich ausgezogen wird! —

Sokales.

Laibach, 16. August.

— (Dr. Roman's Leiche) wird von Robaun bei Wien nach seinem Geburtsorte Steinbüchl in Oberkrain überführt werden. Der Tag der Ankunft ist uns noch nicht bekannt, wird jedoch telegraphisch angezeigt werden.

— (Der Tabor in Wippach) steht der Menschenzahl nach im Range unmittelbar hinter dem Tabor von Bizmarje. Die Begeisterung der mehr als 15.000 Köpfe zählenden Menge, welche ihrer bei weitem überwiegenden Mehrheit nach dem besitzenden Bauernstande angehörte, für die nationale Sache zeigte sich auch hier in einer äußerst erfreulichen Weise, sie kam bei jedem Programmpunkte zum stürmischen Ausbruche. Der Empfang der fremden Gäste seitens der Wippacher Thalbewohner war überall ein enthusiastischer; Triumpfbögen prangten an den Eingängen, zahllose Fahnen flatterten von Dächern und Fenstern, namentlich hatte der Herr Graf Pantiheri sein Schloß mit viel Geschmack äußerst prachtvoll decorirt und sich auf diese Weise sowie durch sonstige Gefälligkeiten, namentlich gegen den „Sokol“, die Taboriten angenehm verpflichtet. Wir glauben nur dem allgemeinen Wunsche gemäß zu handeln, wenn wir dem Herrn Grafen hiefür, sowie für die viele anderweitige Mühe öffentlich unsere Anerkennung, unsern tief empfundenen Dank aussprechen. — Der „Sokol“ war, die Mitglieder seiner Filialen in Planina, Adelsberg und Wippach eingerechnet, in der Stärke von nahe an 120 Mann vertreten, eine Zahl, wie sie noch bei keinem Tabor zu sehen war; der Empfang desselben seitens der Thalbewohner war ein herzlicher, äußerst freundlicher, ganz besondere Verdienste um denselben aber hatte sich der hochverehrte Herr Dechant und Landtagsabgeordnete Grabrijan erworben, er hat es verstanden, die Erinnerung der Sokolisten an Wippach geradezu unvergeßlich zu machen; wir erlauben uns daher hiemit im Namen des Vereins ihm den so wohl verdienten Dank nochmals auszusprechen. — Der Tabor begann um 4 Uhr Nachmittag mit der Eröffnungsrede des Vorsitzenden des Taborkomitees, Herrn Dechant Grabrijan, welche mit dem größten Beifall aufgenommen wurde. Zum Präsidenten des Tabors brachte er den Herrn Dr. Costa in Vorschlag, der sofort mit stürmischem Applaus gewählt wurde. Es sprachen: Der Bürgermeister von Senožeče, Herr Josef Zelen, Herr Josef

Kolli aus Laibach, Herr Dr. Costa, Herr Richard Dolenc aus Wippach und Herr Dr. Razlag; als Regierungskommissär fungirte der Herr Bezirkshauptmann Stobočnik aus Adelsberg. Alle Punkte wurden bei Kontraprobe mit stürmischem Enthusiasmus einstimmig angenommen, die Volksmenge lauschte mit Begierde auf die Worte der Redner, welche häufig durch Beifallsrufe unterbrochen wurden. Am Taborplatze waren nicht weniger als 25 Fahnen anwesend; die meisten gehörten Vereinen, doch waren auch einzelne fernere Ortschaften durch Deputationen mit Fahnen vertreten. — Ausführlicheres über die Reden bringen wir an hervorragender Stelle; hier bemerken wir nur noch, daß das Taborkomitee allen Grund hat, mit den Resultaten des Tabors vollkommen zufrieden zu sein; der Tabor war geradezu ein imposanter.

— (Katholischer Verein.) Auf vielfältig ausgesprochenen Wunsch veranstaltet der Ausschuß des katholischen Vereins im Einverständnisse mit dem hochwürdigen Pfarramte in Bodice Sonntag, den 21. d. M. einen feierlichen Gottesdienst am Großlahenberg. — Der Beginn des Gottesdienstes ist um 10 Uhr.

53—3.

Gesucht wird

das Geschichtswerk:

Valvasor,

„Die Ehre des Herzogthums Krain.“

Offerte in der Expedition dieses Blattes abzulegen.

Engländer's

44—8.

zahnärztliches Etablissement

(Heimann'sches Haus.)

Ordinationsstunden von 9—12 und von 3—5 Uhr.

R. I.  privil.

In **5** Minuten
weiße **Bähne.**

Von dem Wiener Medizinalrath geprüfte „Elfen-Zahnpasta“, übt vermöge ihrer antiseptischen und antistomatistischen Eigenschaften auch auf das Zahnfleisch und alle Gebilde des Mundes einen höchst wohlthätigen und heilsamen Einfluß, bei deren Gebrauch sämtliche medikamentöse Mundwasser-Pasten und Pulver selbstverständlich überflüssig werden.

Gelbe und schwarze Zähne werden bei der ersten Anwendung der Pasta in fünf Minuten unter vollster Garantie durch Entfernung der dicksten Weinsteinkruste, sowie bei allen vorhandenen Parasiten „blendend weiss.“

Preis eines Kartons sammt Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 30 kr. ö. W. oder 1 Thlr. in Silber.

Versendungen im Inlande gegen Postnachnahme, im Auslande gegen Einsendung von 1 Thlr. — Aerzte, Apotheker und Wiederverkäufer gegen Komptant Rabatt.

Slavisches Waarenhaus

Traugott Feitel,

50—3.

Kärntnerring Nr. 2, Wien.